

Kleine Zeitung (16.07.2012)

Wienerlieder mit Zukunft

"wia tanzn is" behaupten Die Strottern auf ihrem neuen Album. Und beweisen, dass sie zu den interessantesten Musikern des Landes zählen.

Das größte Glück" besangen Die Strottern auf ihrem gleichnamigen Album von 2010. "I gabat ois" versicherten mit musikalischem Nachdruck 2008, "mea ois gean" lautete 2003 das Bekenntnis zum (neuen) Wienerlied, dem sich Klemens Lendl und David Müller schon 1996 zugewendet hatten. Der aktuelle Befund: "wia tanzn is". Im Titellied geht es, natürlich, um die Liebe, auch das abseits ausgetretener Klischees und doch nicht verkrampft originell.

"mea ois gean" darf als Meilenstein des Genres, in dem Lendl und Müller als ambitionierte Interpreten von Standards begonnen hatten ("Wien bleibt Wien" hieß das Debüt), bezeichnet werden. "mea ois gean" markiert die Wende zur absoluten Eigenständigkeit. In dieser Zeitung konnte man damals lesen, der feine Tonträger bietet "elf Vertonungen ausschließlich von Texten des Autors Peter Ahorner. Elf neue Lieder, die man Instant-Klassiker nennen darf".

Ahorner ist 2012 als Texter einiger der Höhepunkte des Albums ("de neafn", "U1") wiederum dabei, aber als Autor nicht mehr Solist. Je ein Text stammt von Daniel Glattauer ("zum Beispiel", eine witzige Betrachtung über Liebe, Treue, Glaube und Hoffnung), Stefan Slupetzky ("vogerl, hunderl, krot") und Christian Tesak ("liturgie" mit großem Gospelchor). Erneut beweist Klemens Lendl, dass er auch verbal ein Künstler von erheblicher Originalität ist (wie etwa der Song "tänzer" belegt). Neu ist der ziemlich durchgängige Einsatz von Blech, das Martin Eberle (Trompete, Flügelhorn) und Martin Ptak (Posaune) beisteuern. Aber keine Angst, Die Strottern, mittlerweile u. a. mit Amadeus und Deutschem Weltmusikpreis bedacht, driften dennoch nicht in seichte Umptaupta-Klangwelten ab. Die beiden Bläser pflegen mit ihren Instrumenten einen äußerst subtilen Umgang, sie entschleunigen den (ohnedies nicht hektischen) Strottern-Sound noch. Fassen wir also zusammen: Würde André Heller noch Wiener Musik machen, könnte er auf dieses Album ziemlich stolz sein.

(Walter Titz)

Die Presse (24.05.2012)

Wienerlied heute: Die Strottern im Pizzicatogewitter

Zwischen Jazz, Pop und Folklore: Die Band stellte ihr wunderbares neues Album „Wia tanzn is“ im Wiener Stadtsaal vor. Die Strottern zählen heute zu den großartigsten Formationen österreichischer Zunge.

Wenn er nicht gerade auf Wein und Logis beim Heurigen ist, zählt das Sich-tot-Stellen zu den bevorzugten Lebenstechniken des Wieners. Die Strottern fallen da aus dem Rahmen. Sie singen weder über das Räuscherl, noch den Schwül, noch den Damenspitz. Stattdessen erweitern sie frohgemut die Formensprache des Wienerliedes um Elemente des Jazz und progressiven Pop. Violinist und Sänger Klemens Lendl und der Gitarrist David Müller haben sich kürzlich verstärkt: Mit einem alten Harmonium und durch „Blech“, in Gestalt von Trompeter Martin Eberle und Posaunist Martin Ptak. Lendl bedankte sich zu Beginn beim stets hintersinnig poetisch agierenden Peter Ahorner für dessen Texte, die sie in ihren frühen Jahren erst dazu inspirierten, Profimusiker zu werden.

Heute zählt das Duo, das sich tapfer in stets neue musikalische Kontexte stürzt, zu den großartigsten Formationen österreichischer Zunge. Heuer wurden sie mit dem Deutschen Weltmusikpreis ausgezeichnet: Mag der Wiener Dialekt in Darmstadt und Duisburg auch wie Nordafrikanisch klingen, die Musik der Strottern wird geschätzt. Natürlich auch hierzulande. Der Abend ward eröffnet mit „Zum Beispiel“, einem Lied, das aus Daniel Glattauers Feder stammt. Nicht bloß der Text, sondern auch die halbe Musik! Ein elegisches Posaunenintro führte in dieses

Lamento auf Glaube, Liebe und Hoffnung, das unerwartet zuversichtlich endet: „I brauch nur an guatn Lauf, die Hoffnung gibt mi schon net auf.“ In der Kunst der Strottern, egal, ob sie einen fremden oder eigenen Text vertonen, erspart man sich jede Form von Weltverdruss-Rhetorik. Es regiert mild dargebrachter Humor, eine unverstellte Liebe zu Frauenspersonen und die konsequente Verachtung von Bigotterie. Optimal in Fassung gebracht in dem Lied von der Dame, die ihren Verehrer nichts als knien lässt, obwohl er so auf sie steht. Es heißt sinnigerweise „Liturgie“ und endet in einer ausgelassenen Parodie auf Gospelmessen.

Obwohl Lendl gern andere Dichter lobt, ist er selbst ein ganz großer Songlyriker. In „Tänzer“ klagt er mit wenigen Worten jene an, die erst kassieren und dann fragen, was ihre Leistung war: „Oschdauba, Schwizza, Schweindalpartie, oin is ollas nix weat, da Gigl, da Gogl und die Goldmarie, a jeda greifd hin.“ Höhepunkte der Galavorstellung waren „Wia tanzn is“, eine Hommage an die Langzeitbeziehung und die kühn scheppernde Version der Tom-Waits-Ballade „All The World Is Green“.
(Samir Köck)

APA (30.05.2012)

Der poetische Kosmos der Strottern

Musik zwischen Wienerlied, Nightclub und Gospel

Im Stadtsaal in Wien-Mariahilf haben "Die Strottern" unlängst ihre neue CD "wia tanzn is" live aus der Taufe gehoben. Zehn Lieder sind auf dem Tonträger zu finden, versehen mit all den bewährten Ingredienzien, die den poetisch-wienerischen Kosmos der beiden Klosterneuburger Klemens Lendl und David Müller bilden.

Martin Eberle (Trompete) und Martin Ptak (Posaune) ergänzen das variantenreiche Klangbild auf subtile Weise. Peter Ahorner ("de neafn", "U1"), Daniel Glattauer ("zum beispiel"), Christian Tesak ("liturgie") und Stefan Slupetzky ("vogelr, hund, krot") haben Texte beigesteuert. Von Lendl stammt nicht nur der Titelsong, eine Liebeserklärung an die Frauen der beiden Musiker, auch wunderschöne Tracks wie "haundschuach aus saumt" oder "de osauga" kommen aus seiner Feder. Und die Art und Weise, wie Lendl die Lieder interpretiert, macht aus jedem einzelnen Stück ein spezifisch wienerisches Chanson mit literarischer Qualität. Zuletzt mutiert er auch noch zum mitreißenden Gospelsänger, eine Reverenz an die Jazzmessen seligen Andenkens in den Siebzigern. Als kongenialer Partner sorgt David Müller einmal mehr für kongruente gitarristische Begleitung und treffsichere zweite Stimme, Eberle und Ptak bringen alpenländische Anklänge ebenso wie urban-jazzigen Nightclub-Sound und raffinierte Spieltechniken ein, zwischendurch kommen Harmonium, Glockenspiel und einmal sogar ein ganzer Chor zum Einsatz. Nichts wirkt dabei bemüht oder aufgesetzt, alles verströmt den Charme des Understatements und jene liebevolle Melancholie, die zwischen Larmoyanz, Ironie und Verzweiflung laviert und in erlösenden Galgenhumor mündet. "A bisserl denken vurm Redn, a bisserl nehma, vü gebn" - eine Prise Gstanzlmoral schlägt sich dazu, auch wenn dem die Realität meist zuwiderläuft: "Des Glick is a Vogelr, und des Vogelr a Hund", wird das tierisch treffend im Lemming-Lied auf den Punkt gebracht. "Ned imma ois wissn vurm schau, ned imma des aungsagte glaubm, ned imma da gscheidare sein, ned immer zugabe schrein" - ohne Zugaben ging es allerdings auch im Stadtsaal nicht vonstatten.

Profil (21.05.2012)

Klane Wunder

Meister des neuen Wienerlieds: Christian Seiler über Die Strottern und ihr neues Album „Wia Tanzn is“

Die Strottern sitzen im Kaffeehaus und denken über das Altwerden nach. Sie haben Recht, es ist Zeit. Sie werden vierzig. Klemens Lendl, der Mann mit den buschigen Koteletten, feiert demnächst,

David Müller, der Wuschelkopf, im übernächsten Jahr den runden Geburtstag. Seit zwei Jahren leben die beiden jetzt von ihrer Musik. Sie leben nicht in Saus und Braus, aber immerhin muss Lendl keine Texte für Coporate Magazine mehr schreiben, um die Miete bezahlen zu können. Die Strottern sind seit fünfzehn Jahren die Strottern, aber jetzt ist Strottern sein endlich ein Beruf. Sie singen und spielen Wienerlieder. Das klingt einfacher, als es tatsächlich ist. Zwar ist die Weanerstadt durchaus vielbesungen, in historischen Liedern wird sie als Urmütterchen, in anderen als alte Frau, die man erschlagen sollte, porträtiert, und es gibt in Person von Karl Hodina und Roland Neuwirth auch lebendige Klassikaner des Genres. Mit denen sind jedoch die bald vierzigjährigen Wienerliederinterpreten und -reformatoren weder verwandt noch verschwägert, höchstens ein bisschen bekannt.

Die Strottern singen Wienerlieder, weil sie nun einmal aus Wien kommen und weil ein paar Zufälle dafür gesorgt haben. Als sie vor vielen Jahren ein bisschen Jazz miteinander spielten und sich als Hochzeitscombo ein Zubrot verdienten, rutschten ihnen ein paar Wienerlieder ins Programm, weil der Großvater Klemens Lendls gerne Wienerlieder hörte. Die Stimmung, das Süße und das Sentimentale, das sowohl im Text als auch in der Musik wohnte und so gut an der Grenze zur Persiflage interpretiert werden konnte, ohne seine Wirkung zu verlieren, machte den beiden Musikern von Beginn an Freude und erwies sich als wirkungsmächtig: keine Lieder setzten mehr Trinkgeld um als die fünf klassischen Hadern, die sich aus dem Liederbuch ausgesucht und einstudiert hatten: David Müller an der akustischen Gitarre, Klemens Lendl mit seiner Gute-Laune-Geige und einem performerischen Talent, das den exzentrischen Auftritt genauso befeuerte wie den lyrischen Gesang. Mehr Ambition steckte gar nicht hinter der durchaus originellen Show der Strottern. Sie verehrten keine musikalischen Urgroßväter aus der Schrammeldynastie oder Dudlerinnen aus Hernals. „Der Sowinetz hat mir gefallen“, sagt Klemens Lendl, „und der Qualtinger natürlich. Das waren genauso Quereinsteiger ins Wienerlied wie wir.“

Der Name, den sich Lendl und Müller verpassten - die Strottern - ist freilich alles andere als ein Quereinsteigerbegriff: er stammt aus dem emblematischen Wienerlied „Wann i amal stirb“, in dessen zweiter Strophe der Erzähler sich an seine Zuhörer wendet und ihnen Anweisungen gibt, wie sie sein Ableben zu feiern haben: „Ös liabe Leit, Leit, Leit, tuat's es den Strottern sagn,/dass auf die Butt'n schlag/und sings mit Freid, Freid, Freid/an meiner Grabesstell', Allweil fidel“. Das funktioniert perfekt als Programmatik, zumal der Begriff „Strotter“ als „Gauener, Landstreicher, Strauchdieb“ erklärt werden kann, aber, wie das Wiener Mundartwörterbuch weiß, auch für Menschen steht, die „nach Verwertbarem suchen“. Das passt so gut auf das, was die Strottern - die Band - musikalisch anstellen, dass sie es kurzerhand zu ihrer Theorie erklärt haben. Nach Verwertbarem suchen: „Das machen die Strottern im mehr oder weniger reichen Wiener Liedschatz. Und wenn sie nichts finden, singen sie halt ihre eigenen Lieder.“

Um zu den eigenen Liedern zu finden, mussten die Strottern zuerst Peter Ahorner treffen. Der Dichter Peter Ahorner beherrscht die rare Kunst, Texte im Wiener Dialekt zu verfassen, denen die Musik bereits innewohnt. In Ahorner trafen die Strottern einen Ausnahmekönner, der ihnen an der messerscharfen Grenze von tief empfundener Kunst und Schmachtfetzen den Weg wies und sie mit den beeindruckenden Geschichten für das erste Album „mea ois gern“ alimentierte. So entstanden klandestine Klassiker wie „Cafe Westend“ oder „Mea ois gean“, eigensinnige, unverkünstelte Lieder, in denen sich die Strottern frei spielen konnten von den gar so traditionellen Nummern, die sie jahrelang mit sich herumgetragen hatten. Die Geschichten erzählten schwerpunktmäßig vom Scheitern und vom Tod und von der Liebe: darauf hat sich das Wienerlied nun einmal festgelegt.

„Es hat mich sehr bewegt“, sagt Klemens Lendl, „als ich auf der Bühne das erste Mal ‚ich liebe dich‘ gesungen habe.“ Diese fast schüchterne Ehrfucht, der Respekt vor den Liedern, die sie selbst komponiert haben, ist den Strottern bis heute geblieben. Sie können lustig und laut sein, klar, und Klemens Lendl ist ein generöser Moderator des eigenen Stoffs, pointensicher und sympathisch, aber wenn es darauf ankommt, wenn ein Lied die vollkommene Stille braucht, das innere Schweigen zwischen den Zeilen, dann lauschen die Strottern auf der Bühne mit geschlossenen Augen in die eigene Musik hinein, um dem Geheimnis, das ihr innewohnt, wieder ein kleines Stück näher zu kommen.

In ihren Konzerten spielten sie alte und neue Lieder durcheinander. Sie vertonten Texte von Wilhelm Busch. Klemens Lendl begann eigene zu schreiben. Die Strottern gruben aus einer unüberschaubaren Menge alter Wienerlied-Literatur solche aus, die ihnen gültig erschienen und zu ihrer Art der Interpretation passten, zu diesem konzentrierten, nah an der seelenvollen Grobheit des Blues gebauten Stil, der aus ein bisschen Instrument und Stimme mit Herz und Hingabe etwas Außergewöhnliches, Zupackendes erzeugt.

Die Strottern liebten Wien als das spirituelle Zentrum ihrer Musik und plagten sich damit. Sie veränderten die Unterzeile zu ihrem Programm von „Lieder aus Wien" zu „Leider aus Wien". Sie fühlen sich einer neuen Generation von Wienerlied-Bands zugehörig, sind mit dem „Kollegium Kalksburg" befreundet und mit den vergnügten Shootingstars von „5/8 in Ehren" freundschaftlich und professionell verbunden - David Müller besorgt deren Aufnahmetechnik - , sie schrieben sogar die witzige und treffende Hymne „Grüß Gott, ich bin das Wienerlied", in dem sie den Bogen von Karl Hodina bis zu ihren Freunden Karl Stirner und Hannes Löscher schlugen - und dabei doch auf rührende Weise klar machten, dass es sich bei den Strottern und dem Wienerlied um eine Zufallsbekanntschaft handelt, die sich halt zu etwas Ernstem ausgewachsen hat. Soll man darüber weinen, soll man darüber lachen? Keine Ahnung, aber allein mit dieser spezifischen Ungewissheit landen die Strottern sowieso genau beim Wienerlied. Sie nahmen erschütternde Liebeslieder wie „I gabat ois dafia" auf. Probierten neue Sounds aus, spielten mit der „Jazzwerkstatt Wien" das wilde, orchestrale Album „Elegant" ein. Sie packten die traditionellen Songs ihres Liveprogramms auf das Album „Das größte Glück" und zeigten, wie wild entschlossen sie im Frack der Großväter aus der Haut fahren können.

Die Strottern sitzen im Kaffeehaus und sprechen über Zeit. Sie werden zwar alt, haben es aber trotzdem nicht eilig. Die Preise, die ihnen verliehen wurden, der Amadeus, der Deutsche Weltmusikpreis, okay, es gibt auch erfreuliche Alterserscheinungen. Aber deshalb Tempo aufnehmen und ein Album herausbringen, bevor es wirklich fertig ist?

„Oft liegen die Texte, aus denen wir Lieder machen, ewig lang herum", sagt David Müller. Sie werden gelesen, ausprobiert, verworfen, wieder hervorgeholt. Die Musik entsteht oft Jahre, nachdem ein Text geschrieben wurde. Dann wird ein Lied auf der Bühne ausprobiert, und irgendwann, wenn genug neue Lieder beisammen sind, wird ein Album aufgenommen. Das ist dann allerdings so, wie die Strottern sich ein neues Album vorstellen.

In dieser Woche erscheint „Wia tanzn is", ein Wahrheitsbeweis für die Kraft und Zukunftsträchtigkeit des neuen Wienerlieds. Mit den Strottern spielen auf dem Album die Blechbläser Martin Eberle und Martin Ptak. Sie ziehen den warm und unmittelbar aufgenommenen Songs eine musikalische, sinnliche Ebene ein und komplettieren aus dem Rückraum mit blauer Kraft die erstaunlichen Lieder, Lamenti, Konfessionen.

Das Titellied, ein Liebeslied, verwirrend und zum Weinen schön. Ein charmantes Beziehungsdramolett, zu dem Daniel Glattauer den Text beigesteuert hat. Peter Ahorners Story eines traurigen U-Bahnkontrollors, berückend schön und zum Kopfschütteln traurig. Sprachkapriolen im Dreivierteltakt und ergreifende Gospelstürme mit großem Chor. Ganz am Schluss Andrea und Ennio Morriccones „Tema d'Amore" mit Klemens Lendls Text, ein ganz großes Liebeslied: ein ganz großes Wienerlied, eines von „a boa klane wunda", wie die Strottern sie sich selbst geschrieben haben.

„Wir werden immer langsamer", sagen Klemens Lendl und David Müller. Wenn alles langsamer wird, vergeht nämlich die Zeit nicht so schnell.

(Christian Seiler)

skug (26.06.2012)

Das Leben hält doch immer wieder Überraschungen bereit. So hätte ich nie gedacht mich einmal mit den Schüssels im selben Konzertsaal zu befinden, so passiert bei der Präsentation der neuen Strottern-CD im Wiener Stadtsaal. Naja, man kann sich das Publikum halt nicht aussuchen. Am Altersdurchschnitt der Besucher konnte man ablesen, dass sich bei den Strottern um mindestens Erwachsenenmusik handelt, was aber nichts an der Qualität von »Wia Tanzn is« ändert.

Überhaupt werden mir die Strottern mit der Menge an Preisen (aktuell: Deutscher Weltmusikpreis 2012) die sie einfahren fast schon unheimlich. Nach dem ruppigen »Elegant«, einer Kooperation mit der Wiener Jazzwerkstatt, und der Live-Reformation klassischer Wienerlieder mit »Das größte Glück« folgt jetzt eine Art Mittelweg: Martin Eberle (Trompete) und Martin Ptak (Posaune) bereichern das trotz minimalistischer Besetzung facettenreiche Klangbild von Klemens Lendl (Gesang, Geige) und David Müller (Gitarre, Harmonium) enorm. Neben alpenländischen Klängen sind es die jazzigen Sounds, welche die Blechfraktion zum einzigartigen, (meistens) recht sanften Sound der Strottern 2012 liefern. Support holen sich die beiden Fast-Vierziger, die nach Jazz-Versuchen eher zufällig beim Wienerlied gelandet sind, bei befreundeten Autoren. Am längsten

spielt diese Zulieferrolle der Wiener Dichter Peter Ahorner, bei dem sich die beiden Klosterneuburger im Stadtsaal auch gar nicht oft genug bedanken konnten, der mit »U1« den Text zu einem der herzerreißenden Höhepunkte von »Wia Tanzn is« beigetragen hat. Stefan Slupetzky, Daniel Glattauer und Christian Tesak sind die nicht minder großartigen Textlieferanten, wiewohl Clemens Lendl als Lyriker den genannten um nichts nachsteht. Nicht um jeden Preis gebraucht hätte ich das ironische Gospel »Liturgie« mit dem fetten Chor, das zwar textlich wunderbar ist, und in dem Reverend Lendl seine Rampensauqualitäten mal anders ausspielen kann. Dafür gerät am Ende das von Lendl getextete »Wunder«, eine Wiener Version von »Thema D'Amore« (Ennio und Andrea Morricone) zu einer Liebeserklärung an Giuseppe Tornatores' Film »Cinema Paradiso« (1988) und die Wunderlichkeiten des Lebens überhaupt. Das Wienerlied ist eben doch Weltmusik, oder »Wödmusi«, wie das Klaus Nüchtern einmal in anderem Zusammenhang bezeichnet hat.
(Stefan Koroschetz)

Südwind Magazin (Juni 2012)

Die Strottern werden 2012 mit dem Deutschen Weltmusikpreis ausgezeichnet. Er heißt Ruth und sie bekommen ihn für ihr Blechprogramm. Dazu werden sie nach Rudolstadt eingeladen, wo sie anlässlich der Verleihung auch konzertieren werden. Diesen Preis haben schon so manche bekommen. Hubert von Goisern, Hans Söllner, Konstantin Wecker und die Biermösl Blosn. Wie auch immer die Jury Weltmusik definiert, die Strottern haben sich diesen Preis sicherlich redlich verdient. Und weil Klemens Lendl (Gesang & Violine) und David Müller (Gesang, Gitarre & Harmonium) nun schon so gut mit Martin Eberle an Trompete & Flügelhorn und Martin Ptak an Posaune & Harmonium harmonieren, haben sie nun auch gleich ein ganzes Album mit neuem Material herausgebracht. Es ist wie gewohnt humorvoll und gleichzeitig bitterböse geraten. Das Blech tut den Strottern hörbar gut. Es wird ganz wunderbar pointiert gesetzt, ganz genauso wie das wichtige Harmonium. Ein Gospelchor mit Freundinnen und Freunden ist in der köstlichen „Liturgie“ eingebaut, der auch die 5/8terl in Ehr'n-Sänger Bobby Slivovsky und Max Gaier inkludiert. Keine Wienerlieder, dafür Lieder aus Wien für die nächsten 100 Jahre.
(Werner Leiss)

Bockkeller (November 2012)

Ohne Zweifel: ein großer Wurf liegt mit dieser CD vor. Sie konserviert das Blech-Programm der Strottern, das gemeinsam mit den Bläsern Martin Eberle und Martin Ptak eine orchestrale, elegische Weltordnung baut. Nicht nur das Publikum und seine Fans honoriert diese eigentlich schwer verdauliche Kost der Wienerliedbeschwerer und gleichzeitigen Erlöser, die Fachwelt überschlägt sich ebenfalls mit höchster Anerkennung: Die Strottern wurden für dieses Programm mit dem Deutschen Weltmusikpreis namens RUTH ausgezeichnet. Zu den Gewinnern der vergangenen Jahre zählen etwa Größen wie Hubert von Goisern, Konstantin Wecker oder Biermösl Blosn. Dass sich zum behutsamen, haftlmacherischen Text-Musik-Kosmos von Klemens Lendl (Gesang, Violine) und David Müller (Gesang, Gitarre, E-Gitarre, Harmonium, Klavier) zwei Blechbläser wie blinzelnde Himmelskörper einfügen, ist freilich ein Glücksfall. Martin Eberle färbt mit Trompete, Flügelhorn und Glockenspiel die Sonnenuntergänge, Martin Ptak vertieft mit Posaune und Harmonium den geheimnisvollen Schimmer des Vollmondes. Wie ein schwarzes Loch entfachen diese sphärischen Klänge einen Lebensalltagsog, in dem Zeit und Materie an Gewicht verlieren.

Diese jüngste, altklügste Strottern-CD begutäugt vorderhand dissonante Töne des Lebens, wie etwa individuelle Grenzen des Einzelnen in Bezug auf Glaube, Liebe, Hoffnung, Treue ... So wie Ödön von Horváth gesagt hat: „Alle meine Stücke sind Tragödien ... sie werden nur komisch, weil sie unheimlich sind“, so verhält es sich mit einem Gutteil der Lieder auf dieser CD. Vermeintliche Aussichtslosigkeiten werden zumal mit Ernst überspitzt, burlesk als Schwärze vergegenwärtigt und

musikalisch vor allem durch den Klang des Harmoniums, das bisweilen dämonisch, dann wieder archaisch Disharmonien webt, illustriert. Meine zwölfjährige, auf Musik stark reagierende Tochter kommentierte die Nummer „de osauga“ (Tr. 9) etwa mit den Worten: „Mama, die Musik ist unheimlich, das macht mir Angst!“ Die Leichtigkeit und Flockigkeit des Daseins wird hier mehr als Wunschbild in Musik und Text gegossen, denn als gegenwärtiger Zustand greifbar gemacht. Klemens Lendl und David Müller sind ihrer Zeit weit voraus, auch deshalb, weil sie bereits in den Vierzigern Lebensresümées veranschlagen, obwohl sie das Grau in ihren Haaren noch suchen. Die Titel gebende Nummer „wia tanzn is“, jenes mit Recht bereits zum Berührungsrenner gewordene Liebling des Publikums, nimmt sich da nicht aus. In „liturgie“ (Tr. 5) wird die parabelhaft religiöse Anbetung der Liebe von der Allmacht trotz Kniefall in die eigenen Hände zurückgeworfen, obwohl der Engelein Chor, ein stimmgewaltiger Gospelchor unter der Leitung von Ö1 Redakteur Albert Hosp, sich zum transzendenten Himmelswunder aufschwingt. Die Strottern lassen schlottern: „Das Glick is a Vogerl, // und des Vogerl a Hund. // Dar Hund is a Krot, // de eahm goa nix vargunnt ...“ (Tr. 8).

Die CD schließt mit der wienerischen Version von „Tema D'amore“, dem rührenden Ohrwurm Ennio und Andrea Morricones aus Cinema Paradiso, jenem Kultfilm, der die Geschichte des Kinos erzählt. So wie uns ein Film im Kopf mitzunehmen vermag und Ideen versprüht, so werden auch unsere Welten, unsere Zukunftsszenarien im Kopf gebaut. Und die Strottern verstehen es traumhaft, uns mit imaginär formulierten Rückblenden, mit zumal pessimistischer Luftschlossmentalität in eine wunderschön anmutende, sehr ungewisse Zukunft zu führen: „waasd waun mia amoi wean zruk schau // waun ma oid san // daun wean ma wissen dass des gschdimt hod // wos ma zeasd ois idee // und daun ois a boa klane wunda // in de wöd eafundn haum // leichdfeatig und bled.“ (Tr. 10.)
(*Iris Mochar*)

MICA Musikmagazin (21.05.2012)

Die Strottern, die Meister und Erneuerer des Wienerlieds, die famosen Brückenbauer zwischen der Tradition und der Moderne, eine der begehrtesten Vertreter der Wiener Musikszene mit internationaler Bedeutung über die heimischen Grenzen hinaus, die Liste der Zuschreibungen, welche die Ausnahmestellung des Duos Klemens Lendl und David Müller herausstreichen soll, ließe sich noch seitenlang weiterführen. Das Zweiergespann zählt zu jener Gruppe von Formationen, die dem einst tot geglaubten Wienerlied neues Leben eingehaucht und es auch solchen Leuten näher gebracht hat, die bis dato nicht mit diesem anfangen haben können. Die Zahl der Anhänger weiter erhöhen dürfte wohl auch das neue Album „Wia Tanzn is“ (Cracked Anegg). Einmal mehr gelingt es den Strottern, sich in ihrem musikalischen Kosmos neu zu erfinden, ihrer Musik eine neue bislang ungehörte Note zu verleihen, welche vom ersten Ton an zu begeistern weiß. Kurz: Die höchste Kunst des Liedermachertums. Präsentiert wird das wunderbare Stück am 23. Mai im Wiener Stadtsaal.

Was die Strottern in ihren neuen, insgesamt zehn Liedern vollziehen, ist schlicht eine über alle Maße faszinierende Neudeutung und Horizonterweiterung des eigenen Schaffens. An dem Punkt, an welchem sich viele anderen MusikerInnen, Ensembles und Bands in Wiederholungen und im Zitieren des Altbekanntes verlieren, genau an diesem holen die beiden Wiener nun zum nächsten großen Wurf aus. Offenbarte sich das klangliche Spektrum der Musik von Klemens Lendl (Gesang, Violine) und David Müller (Gesang, Gitarre, Harmonium) schon bislang als eine unverwechselbare und an Facetten sehr reiche, so zeigt sich dieses durch die instrumentale Erweiterung der Formation um eine Bläserfraktion bestehend aus Martin Eberle (Trompete, Flügelhorn) und Martin Ptak (Posaune, Harmonium) ein weiteres Mal um viele, viele Nuancen verfeinert.

Wiewohl das Wienerlied von den beiden immer noch in wunderbarer Weise gepflegt wird, entfernt sich das Duo dann doch hörbar von dessen Traditionen und Wurzeln. Mehr noch als zuvor finden auch stillfremde Spielformen wie Jazz oder kammermusikalische Elemente Eingang in die Kompositionen, was im Ergebnis die Musik im Gesamten nicht mehr eindeutig einer einzelnen Kategorie zuordenbar macht. Die Träger des Deutschen Weltmusikpreises 2012 lassen Stücke voller Poesie und mit Tiefgang entstehen, die ruhig, melancholisch und zum Teil sehr zerbrechlich im Charakter eine magische Anziehungskraft ausstrahlen und vom ersten Ton an zu fesseln

wissen. Das dem so ist, hat mit Sicherheit auch mit dem ungemein gefühlvollen Beitrag der beiden Bläser Eberle und Ptak zu tun, die den Strotterschen Klangkosmos durch ihr dezentes, jedoch sehr vielfältiges Spiel in ganz neue Höhen zu führen wissen. Textlich geht es, und das ist vielleicht das wirklich typisch Wienerische an diesem Album, um den Alltag und die Liebe, das Leben und den Tod, wiewohl, und das zeichnet Lendl und Müller ein weiteres Mal aus, jede Art von Klischeehaftigkeit oder Weinseligkeit tunlichst vermieden wird.

Mit „Wia Tanzn is“ legen die Strottern einmal mehr ein echtes Meisterwerk vor, eines, mit dem die Wiener Combo erneut viele Fans für sich gewinnen wird können.

(Michael Ternai)

Folkworld.de (Juni 2012)

Böses hatte ich befürchtet, als ich hörte, dass Klemens Lendl (Geige) und David Müller (Gitarre) mit Blasmusik aufgerüstet haben. Doch alles ist gut, die Strottern, die auch schon mal mit der Jazzwerkstatt Wien zusammengearbeitet haben, sind die Alten geblieben. Martin Eberle (Trompete, Flügelhorn) und Martin Ptak (Posaune, Harmonium) unterstützen die Neo-Wienerlieder mit ihrem Blech zwischen New Yorker Jazzclub und Wiener Beisl sensibel und verhalten und bieten für das Duo höchstens die Gelegenheit, mal ein paar neue Gassen zu erkunden. Sprechgesang und Understatement, Melancholie und Ironie, schwarzer Humor und Parodie - das sind die Eckpunkte, um die sich die eigenen und ergaunerten Texte drehen (lyrische Ergüsse von Daniel Glattauer, Peter Ahorner, Christian Tesak, Krimiautor Stefan Slupetzky, sowie eine Cover-Version von Ennio Morricones "Tema d'Amore"), durchaus in typischer Wienerlied-Tradition, wenn auch mit modernen außerösterreichischen Ideen aufgepeppt. Es sind meistens Beziehungsdramen, ob nun der schüchterne U-Bahnkontrolleur, der nur träumt (*Foascheinkontrolle, schwoazz foan woin olle, oba sie mein freulein diafn ollas bei mia*), oder der verwirrte Verehrer (*du losst mi knian und dabei steh i so auf di*). Es wird sogar richtig versöhnlich: *Und schließlich die Hoffnung, die stirbt ja zuletzt. Nur bled, wann i vorher stirb, zum Beispiel jetzt. Hab ich dann net sinnlos mei Leben verhofft, statt dass i's gelebt hätt, dafia g'hörat i g'straft.* Für all das wurde die Nummer 1 der jungen Wienerliedszene jüngst mit dem Deutschen Weltmusikpreis RUTH ausgezeichnet. (Walkin T:-)M)